

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Neue Zeitung für das Großherzogthum Oldenburg.
1887-1890
1887**

2.7.1887 (No. 38)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-977410](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-977410)

Bestellungen

auf die „Neue Zeitung“ für das III. Quartal werden immer noch von den Postanstalten, Landbriefträgern und Zeitungsträgerinnen angenommen.

Die Abnahme des Brodkonsums.

In den Jahresberichten der Handelskammern für 1885 fiel mehrfach die insbesondere aus Müllerkreisen erhobene Klage auf, daß in weiten Schichten der Bevölkerung eine Abnahme des Brotkonsums zu konstatieren sei. Diese Erscheinung, welche jedenfalls betreffs der Lebenshaltung der unbemittelten Klassen als kein günstiges Zeichen anzusehen ist, hat, wie der kürzlich erschienene Bericht der Handelskammer zu Frankfurt am Main angiebt, auch im Jahre 1886 fortgedauert, ja sich noch verschärft. „Der Brotkonsum“, meldet der Bericht, „war während des abgelaufenen Jahres wesentlich schwächer als im Vorjahr und hat sich der mangelhafte Absatz nicht auf einzelne Gebiete beschränkt. Der lang andauernde Winter und der hierdurch verspätete Beginn der Arbeiten einzelner Geschäftszweige wirkten wohl ungünstig auf den Consum ein. Die bis in den Herbst währende Hitze ohne erheblichen Niederschlag, in deren Folge Trockenheit und mangelnde Bodenausdünstung, verminderten die Fähigkeit und Neigung, feste Nahrung anzunehmen. Da Kartoffeln in dem letzten Jahre in Menge und Güte überreich geerntet wurden, so konnte der Genuß dieser Frucht noch mehr zur Gewohnheit werden. Die Brotpreise blieben unverändert sehr gedrückt und können bei einem mäßigen Betrieb die in einer Brotfabrik sich sehr hoch belaufenden Produktionskosten kaum gedeckt werden.“ Diese Auslassung ist auch darum bemerkenswerth, weil sie die grade in den Zolldebatten vielfach aufgestellte Behauptung, daß die Bäcker das Brot durch übermäßige Aufschläge auf das Brotkorn ungebührlich vertheueren und deshalb wohl die Last der Getreidezölle auf sich nehmen könnten, aus den Erfahrungen eines großen Etablissemments heraus widerlegt.

Die „D. Z.“ greift uns in ihrer Mittwoch-Nummer an, weil wir den Artikel der „Freis. Ztg.“ „Zum Anstand der nationalliberalen Presse“ gebracht haben. Die „D. Z.“ meint, wer im Glashaufe sitzt, soll nicht mit Steinen werfen: Eugen Richter lasse sich für die Artikel, die er schreibt, ebenfalls hervorragen bezahlen. Die „D. Z.“ drückt mit gesperrter Schrift die Fragen ab, welche das konservative „Deutsche Tageblatt“ an Richter stellt und mit denen es den genannten Reichstagsabgeordneten darüber zur Rede stellen will, ob er sich seine journalistische Thätigkeit bezahlen lasse. Schließlich macht die nationalliberale „D. Z.“ die verleumderische Beschuldigung des konservativen „Deutschen Tageblatts“, Richter habe den fortschrittlichen Diätenfonds für sich verwendet, zu ihrer eigenen Meinung, indem sie auf die periphere Frage nach dem Verbleib desselben bemerkt: „Bedarf Vorstehendes noch eines Kommentars?“

Die „D. Z.“ hat den Artikel „Zum Anstand der nationalliberalen Presse“ offenbar nicht verstanden, sonst könnte sie nicht Hand in Hand mit dem konservativen „D. Z.“ die obigen Fragen an Richter stellen. Der Abgeordnete Richter hat nie einen Hehl daraus gemacht, daß er für Zeitungen schreibe, er hat vielmehr erst vor Kurzem ausdrücklich erklärt, daß er stolz auf seine journalistische Thätigkeit sei. Im Gegensatz zu ihm verbergen sich gewisse nationalliberale Reichstagsabgeordnete als Journalisten hinter ihre Anonymität, und suchen ihre politischen Gegner zu diskreditiren. Angesichts dieser Thatsache ist es allerdings komisch, wenn v. Bennigsen in einer der letzten Reichstagsitzungen der freisinnigen Presse einen gebissigen und unangemessenen Ton gegen die nationalliberale Partei vorwirft. Da diese Thatsache nicht aus der Welt zu schaffen ist, hängt sich das „D. Z.“ und mit ihr die „D. Z.“ an die Nebenbemerkung, daß die betr. Abgeordneten sich ihre Schmähartikel auch bezahlen lassen, und da damit keine Wirkung hervorzubringen ist, erheben sich die edlen Kollegen zu der

Frage: „Was ist aus dem fortschrittlichen Diätenfonds geworden?“

Solche Leistungen bedürfen allerdings keines Kommentars.

Zur Regeneration der deutschen Schulen.

In immer weiteren Kreisen bricht sich die Ueberzeugung Bahn, daß unserem Schulwesen nicht nur eine Aufbesserung in vielen Einzelpunkten, sondern eine Umgestaltung von Nöthen ist. Ist etwa das Ziel des heutigen Unterrichtes, den Schüler so zu erziehen, daß er geistig und körperlich fähig ist, sich sein Lebensschicksal selbstständig zu schaffen? Nein, das Ziel des heutigen Unterrichtes ist dem Schüler durch Gewährung von Berechtigungen die selbstständige Schaffung seines Lebensschicksals unnötig zu machen! Wer noch zweifelt, ob diese Beantwortung der Frage das Richtige trifft, der denke daran, daß unsere Zeit in eigenthümlicher Selbsterkenntniß diejenigen, welche zwar die Berechtigung zur Anstellung, aber nicht die Anstellung haben, als „geistiges Proletariat“ bezeichnet.

Der Wettbewerb zwischen Gymnasial- und Realanstalten, in welchen sich der Kampf während der letzten Jahre verlor, hatte unleugbar die eine gute Seite, die jedem Wettfeiern um den Sieg eigen ist: die Anspannung aller Kräfte, die schrankenlose Entfaltung aller guten Fähigkeiten. Der unermessliche Schaden, der aus diesem Einzelkampfe erwuchs, ist aber darin zu suchen, daß durch ihn die Aufmerksamkeit von mannigfachen gemeinsamen Schäden beider Anstalten abgelenkt wurde.

Als sich dann vor dreiviertel Jahren einige Herren zu einem „Deutschen Einheitschul-Verein“ zusammenfanden, wurde bald von unparteiischer Seite erkannt, daß es sich dabei im Wesentlichen um nicht viel anderes als um einen neuen kleinen Ausbesserungsversuch des Gymnasiums handelte, der sich nur dadurch zu seinem Nachtheile von den früheren Experimenten dieser Art unterschied, daß er mit dem Anspruch auftrat, nunmehr die Realschulen höherer Ordnung unnötig gemacht zu haben.

Ein anderes, wie es scheint, aussichtsvolleres Programm zur Schulfrage gelangt jetzt Seitens der „Deutschen akademischen Vereinigung“ zur Veröffentlichung. Diese Vereinigung, deren Ehrenvorsitzender Geheimrath Professor Dr. Friedrich von Esmarck in Kiel und dessen Vorsitzender Dr. med. Conrad Küster in Berlin ist, bezweckt im Wesentlichen einzutreten für die Heranbildung von körperlich kräftigen, sittlichen, selbstständigen, charakterfesten Männern. Zur Reform der Schulen hat die Berliner Ortsgruppe für die am 3. Juli d. J. stattfindende öffentliche Hauptversammlung folgende Thesen zur Berathung gestellt:

I. Unsere Kinder sind durch die gegenwärtige Einrichtung des deutschen Schulwesens vielfach überlastet. Einseitig grammatische Behandlung der Sprachen. Ueberwuchern des Gedächtniswesens im Gegensatz zum methodischen Unterrichte. Mangelnde Berücksichtigung der individuellen Anlage durch die Prüfungsordnung. II. Schule und Leben stehen nicht in vollem Einklang. Zu wenig vermittelter Uebergang von Haus zu Schule (Fröbelidee). Einseitige Berücksichtigung der antiken, Vernachlässigung der modernen, vor Allem der nationalen Kultur. Der Unterrichtsstoff zu doktrinar, berücksichtigt zu wenig die für das praktische Leben so bedeutenden Naturwissenschaften, die modernen Sprachen, Gesundheitspflege, Volkswirtschaftslehre und Staatseinrichtungen. Zu geringe Rücksicht auf die Entwicklung der praktischen Fähigkeiten des Kindes und das Verständnis der technischen Entwicklung unserer Zeit. III. Die körperliche Entwicklung des Kindes wird gegenüber der geistigen noch nicht genügend gepflegt. Turnen, Jugendspiele und Schulausflüge, Handarbeitsübung, Baden und Schwimmen etc. werden noch nicht genügend gepflegt. IV. Das Berechtigungswesen bedarf dringend einer Abänderung und gesetzlichen Regelung. Das gegenwärtige Berechtigungswesen schafft ein geistiges Proletariat und deshalb muß schon bei der jetzigen

Schuleinrichtung gefordert werden: Gleichberechtigung des Gymnasiums und Real-Gymnasiums mit Ausnahme des Studiums der Theologie und klassischen Philologie. Berechtigung der Oberrealschulabiturienten zum Besuch der technischen Hochschulen, Berg- und Forstakademie und zur Anstellung in den entsprechenden Berufszweigen, Berechtigung zum einjährigen Dienste für alle mittleren Schulen, (landwirthschaftliche, Handels- und gewerbliche Fachschulen). V. Unser Schulwesen bedarf einer einheitlichen Gestaltung. Der Uebergang von der Volksschule auf mittlere, etwa den Klassen der gegenwärtigen höheren Schulen bis Untersekunda entsprechenden Lehranstalten ist zu ermöglichen. Diese müssen eine abgeschlossene Bildung erzielen. Von den mittleren erfolgt der Uebergang zu höheren Schulen, welche Vorschulen der Hochschulen sind. Das Berechtigungswesen ist in Zukunft auf dieser einfachen Grundlage zu regeln. Ferner hat eine zeitgemäße Regelung der Rang- und Gehaltsverhältnisse der Lehrer stattzufinden. VI. Schlusgrundsatz. Unserm deutschen Schulwesen thut dringend einheitliche Gestaltung in der Richtung vorstehender Grundsätze noth. Bei Durchführung derselben müssen die heute bestehenden gesellschaftlichen Vorurtheile und einseitigen Bestrebungen einzelner Berufsclassen ausgeschlossen werden. Die Hauptaufgabe der Schule darf nur sein, tüchtige Menschen, nützliche Bürger zum Heile des Vaterlandes herauszubilden.

Diese Forderungen weisen in zweierlei Hinsicht der deutschen Schule die richtige Bahn: sie verlangen Anschluß an Natur und Vaterland. Statt des Gedächtniswesens methodischer Unterricht, statt des doktrinarischen Unterrichtsstoffes die für das praktische Leben bedeutungsvollen Wissenschaften, — das wären in der That Wandlungen, welche unser Schulwesen auf den gefunden und fruchtbringenden Boden der Natur zurückführen könnten. Das Ergebnis wäre eine einheitliche Schule, die aus drei ineinander greifenden, aber in sich abgeschlossenen Abtheilungen bestände, deren gemeinsame Ausgangspunkte und Endziele aber die gleichen sind.

Wir wollen nicht in Einzelerörterungen über die angeführten Thesen eintreten; vielleicht wird sich hier zusammenfassen, dort erweitern lassen. Es genüge zu betonen, daß die aufgestellten Grundsätze die Bahnen weisen, welche von den heutigen grammatikalischen, philhellenischen Duzendtschulen zur einheitlichen deutschen Schule der Zukunft führen. Dr. F.

Aus dem Reiche.

— Dr. Madenzie hat am Mittwoch den Rest der Wucherung aus dem Halse des Kronprinzen entfernt. Ein Expreßbote hat das Stück Professor Virchow zur Untersuchung überbracht.

— Der Akademisch-Liberale Verein in Berlin wählte Hünze als ersten Vorsitzenden wieder.

— Bairische Landtagswahlen. In Nürnberg Graemer, Frankensburger, Uebler (sämmtl. freis.) und Weigel (nat-lib.), in Fürth Sartorius und Gunzenhäuser (beide freis.), in Grafenau Zeitungsverleger Bucher (Passau) gewählt. In der Rheinpfalz gehören sämmtliche 20 Abgeordnete der nationalliberalen Partei an. In Hof, Kaiserslautern, Bayreuth und Rixingen nur Liberale gewählt, ebenso auch in Landsfuhl, unter letzteren der Gutsbesitzer Eugen Buhl (Weideseheim).

— Nach den bis jetzt vorliegenden Wahlergebnissen wurden 72 Liberale, 5 katholische Konservative, 4 protestantische Konservative und 77 Mitglieder der Zentrumsparthei gewählt. Das Zentrum verlor 8 Sitze an die Liberale und 3 an die katholischen Konservativen, gewann dagegen einen Sitz von den Liberalen.

— Vertrauensmänner der Sozialdemokratie aus allen Theilen Deutschlands waren am Montag, Dienstag und Mittwoch in Kassel zu Berathungen versammelt. (Freis. Ztg.)

— Deutschlands überseeische Auswanderung. Was die Zahlen für 1886 betrifft, so weisen sie nach, daß England und Deutschland die große Mehrzahl der qualifizirten Arbeiter unter den Einwanderern lieferten, und zwar England Bergleute, Ingenieure, Eisen- und Stahlarbeiter, Spinner, Weber und andere qualifizirte Fabrikarbeiter, Deutschland dagegen

Fleischer, Bäcker, Zimmerleute, Küfer, Sattler, Schmiede, Schuhmacher, Schneider, Brauer u. Die Einwanderung aus Deutschland lieferte im Jahre 1886 mehr Farmer, als Schweden-Normen, England, Irland, Dänemark, Rußland, Oesterreich, die Schweiz, Schottland und die Niederlande zusammengenommen, und in den Gesamtzahlen für die Periode von 1873 bis 1886 stellt sich das Verhältnis noch viel günstiger. Dagegen liefert Deutschland einen geringeren Prozentsatz von Tagelöhnern als die meisten anderen Länder.

Die Thierarzneischulen in Berlin und Hannover führen fortan die Benennung „Thierärztliche Hochschule“.

Der bekannte „Prozeß Mahlow-Thring“ wird nochmals zur Verhandlung kommen. Obgleich sich selbst der Staatsanwalt mit dem freisprechenden Erkenntnis des Landgerichts gegen die beiden Sozialdemokraten Christensen und Berndt zufrieden gegeben und die von ihm eingelegte Revision wieder zurückgezogen hatte, konnte sich die Berliner Kriminalpolizei nicht mit dem Resultat begnügen. Derselben ist es nunmehr gelungen, mehrere frühere Sozialdemokraten zu finden, die bereit sind, zu Gunsten des Kriminalschutzmanns Thring als Zeugen aufzutreten. Unter diesen befindet sich besonders der gegenwärtig in Blögensee inhaftirte frühere sozialdemokratische Agitator Fetzau. Am 14. Juli wird der erste Termin stattfinden, von dem die Wiederaufnahme des Verfahrens abhängen wird. Die Polizeibehörde hofft anscheinend, jetzt die erwünschte Rechtfertigung des Herrn Thring durchsetzen zu können.

Aus Münster i. W. erhält die „W. Ztg.“ folgendes Telegramm: Der Provinziallandtag bewilligte heute 1 Million Mark für den Grunderwerb des Dortmund-Emskanals und beantragt von der Regierung die Deckung des etwa noch verbleibenden Kostenrestes aus Staatsmitteln.

Der „Rhein. Cour.“ berichtet die der „W. Z.“ entnommene Darstellung der Duellsache Ardenne-Hartwig dahin, daß nicht Hartwig, sondern Ardenne der Beleidigte gewesen sei und auf ersteren die Schuld falle, das Glück einer Familie zerstört zu haben.

Die neue Reichsanleihe soll im Betrage von 100 Millionen Mark am 5. Juli zur Subskription aufgelegt werden und zwar wahrscheinlich zum Kurse von 99 pCt. Auch alle Reichsbankstellen sollen Zeichnungen annehmen. Die Dauer der Subskription ist auf einen Tag beschränkt worden.

Der Ausstand der Maurergesellen in Münster, dauert fort; die Polizei, welche umfassende Vorsichtsmaßregeln traf, hat drei Gesellen, wie es heißt, wegen aufwiegeler Reden verhaftet.

Der Mangel an kleineren Wohnungen macht sich auch in Solingen sehr fühlbar. Innerhalb der Stadtgrenze leben 290 Personen in 64 Wohnungen, deren Schließung aus verschiedenen, hauptsächlich sanitätspolizeilichen, Gründen polizeilich für erforderlich gehalten wird. Eine Räumung dieser „Wohnungen“ kann jedoch wegen Mangels anderer Quartiere nicht stattfinden. In den benachbarten Industrieorten herrschen ganz ähnliche Zustände.

Ausland.

Die Regierungspartei wird im nächsten ungarischen Reichstage nahe 260 Stimmen, die gemäßigte Opposition 45 und die äußerste Linke 75 zählen; somit verfügt die Regierung über eine ungeheure Mehrheit, man kann sagen, mit den 31 kroatischen Stimmen über eine Zweidrittel-Mehrheit. Es ist Tisza gelungen, die gemäßigte Opposition zu zertrümmern.

Die belgische Repräsentantenkammer genehmigte eine Herabsetzung des Einfuhrzolles auf Kaffee. Der Betrag der Reduktion wird auf 600 000 Frs. geschätzt.

Der Ausschuß der französischen Deputirtenkammer für Armeesachen prüfte die vom Kriegsminister neuerdings vorgelegten Gesetzesentwürfe und sprach sich einstimmig gegen die Vorlage aus, die vom Dienste kraft des Gesetzes von 1872 befreiten jungen Leute der Klasse von 1886 zu einer Uebergangszeit von elf Monaten zu den Fahnen zu rufen. Der Ausschuß beschloß ferner, den Gesetzesentwurf über die Verbesserung der Lage der Unteroffiziere an den Budgetausschuß zu verweisen. In Betreff des Gesetzesentwurfs zur Bildung von vier neuen Reiterregimenten beschloß der Militärausschuß, die Bildung von dreizehn Regimentern gemäß dem Beschlusse des früheren Ausschusses über Boulangers Vorlage zu bewilligen.

General Boulanger hat dem Vernehmen nach Weisung, sofort zur Uebernahme des 13. Armeekorps sich auf seinen Posten zu begeben. Die radikalen Blätter erzählen, Boulanger sei vor der Ernennung nicht um seine Zustimmung gefragt worden, obwohl General Ferron ihm bei seiner Ernennung zum Kriegsminister sein Wort verpfändet habe, ihn in Disponibilität zu lassen, bis er selber seine Wiederverwendung verlange. „Sntanfigeant“ meint, man habe Boulanger vor dem Nationalfest und der Truppenschau von Paris entfernen wollen. Hausirer begannen auf

den Boulevards eine Denkschrift „General Boulanger, Frankreichs Retter“, auszurufen, wurden jedoch sofort verhaftet. — Der ehemalige Finanzminister Tirard fordert ein Verbot der Einfuhr des durch übermäßige Steuerrückvergütung begünstigten deutschen Brauntweins. Der Ministerrath beschloß die Einsetzung einer Kommission zur Prüfung der Lage.

Großherzogthum.

Oldenburg, 1. Juli.

Die Großherzogliche öffentliche Bibliothek ist für den Monat Juli geschlossen.

Der zweite gefellige Abend der Parteifreunde, der Donnerstag in der Rudelsburg stattfand, war sehr gut besucht. Es wurde beschlossen, über vierzehn Tage wieder zusammenzukommen.

Das Kinderfest des Oldenb. Schützenvereins am Mittwoch Nachmittag ist in glänzender Weise verlaufen. Unter Vorantritt der Musikkapelle wurde von der fröhlichen Kinderschaar ein Umzug durch den Garten unternommen. Dann reichten sich Spiele wie Topfschlagen, Blindkuß u. s. w. an. Ein solenner Kinderball schloß die Feier, die unter sehr reger Theilnehmung von Groß und Klein stattfand.

Es ist schon früher von zuständiger Seite angeordnet, so ungefähr die Passanten zu zählen, welche täglich vor dem Heiligengeistthore die Bahn überschreiten. Es hat sich dann die kaum glaubliche Ziffer 10 000 ergeben. Man kann sich aber leicht einen ungefähren Begriff von der starken Passage machen, wenn man zur Zeit der Sperre (An- oder Abfahrt der Züge), welche ja nur eine sehr kurze ist, bei der Barriere steht und dann sich plötzlich in einem förmlichen Menschenstrom befindet.

Im Garten der „Union“, dessen Laubdach an heißen Tagen gegen Sonnenstrahlen, und dessen grüne Wände gegen Zugluft so vorzüglich Schutz gewähren, fand Donnerstag das II. Abonnements-Konzert der Oldenb. Dragoner-Regiments-Kapelle statt. Die Temperatur war etwas frisch, und dieser Umstand hatte auf den Besuch des Konzerts, der besser hätte sein können, eingewirkt.

Am Dienstag Nachmittag wurden im Everstenholz Buben im Alter von 10 und 12 Jahren ertappt, die damit beschäftigt waren, die Nester kleiner Singvögel auszunehmen. Diese an den Vögeln verübten Rohheiten beeinträchtigen so gut wie die Beschädigungen an den Tannen die Reize des Everstenholzes. Se. Königl. Hoheit der Großherzog thut so viel für diese öffentliche Anlage, aber es scheint beinahe, als reiche der Schutz, den das Publikum derselben angedeihen läßt, nicht aus, und als seien schärfere Maßregeln zur Ueberwachung nöthig. Vielleicht empfiehlt sich die Anstellung eines Wärters.

Mittwoch Abend kurz nach 7 Uhr wurde mit einem großen Fischneße in dem auf dem Dobben gelegenen, dem H. Frühstück gehörenden Teiche mehrere Male gezogen, die Fischer hatten jedoch das Malheur, daß das Netz zweimal hinter Pfähle gerieth und dadurch erheblichen Schaden erlitt. Trotzdem wurde ein guter Segen: nämlich 1 Karpfen von 10 Pfd., sowie schwere Breesen und eine Anzahl kleiner Fische mit nach Hause genommen.

Das diesjährige Missionsfest wurde Donnerstag unter reger Theilnehmung im Garten des Osternburger Schützenhofes gefeiert, nachdem ein Gottesdienst in der Lambertikirche am Vormittag vorangegangen war. Es wurden verschiedene Reden gehalten von fremden wie hiesigen Pastoren, abwechselnd mit Gesang, welcher begleitet wurde vom Großenknetener Posaunenchor. Von den auswärtigen Rednern gefiel uns am besten Herr Pastor Becker aus Kiel. Genannter Herr zeichnet sich nicht nur durch ein klangreiches, volltönendes Organ aus, sondern er wußte auch in einfach klarer, allgemein verständlicher Rede seinen Zuhörern ein lebendiges Bild innerer wie äußerer Missionsverhältnisse darzulegen von ihren kleinsten Anfängen bis zu ihrer jetzigen riesigen Ausdehnung. Er schilderte so herab die Erlebnisse deutscher Missionare im Innern Indiens und Afrikas, daß wir, obwohl sonst keine Freunde endloser Predigten, noch gerne länger seinem Vortrage gefolgt wären. Mit einer Ansprache des Herrn Pastor Roth schloß die diesjährige Feier, von der wohl jeder Theilnehmer voll befriedigt heimgekehrt sein wird.

Der Bierhändler Bruns, der am Kriegerfeste das Unglück hatte, zu fallen und den Arm zu brechen, ist gestorben.

Nach den Angaben der „Nachr.“ wurden beim Bundeskriegerfest eingenommen: Entree zum Theatergarten 74,40 Mk., Entree zum Schützenhofgarten 1521,90 Mk., Tanzgeld 750,90 Mk., Platzgeld 345,50 Mark, Summa 2692,70 Mk. Die Ausgaben belaufen sich auf ca. 1800—2000 Mk. Auf dem Festplatze auf dem Ziegelhof sollen 7000 Liter Bier getrunken worden sein.

Die Ausführung der Korrektur der Unterweiser ist in der Mittwoch-Sitzung der Bremer Bürger-

schaft bewilligt worden. Die „W. Z.“ schreibt: Obwohl der Kostenbetrag sich auf 30 Millionen beläuft, war die Stimmung dem großen Unternehmen derart günstig, daß keine Opposition hervortrat und die Debatte sich auf einige von der juristischen Kommission angeregte Formalitäten beschränkte. Im Uebrigen wurde das Gesetz, das der Senat bereits genehmigt hatte, einstimmig angenommen.

Am 7. Juli wird die Kreisynode für Delmenhorst und zwar in der Stadt Delmenhorst, am 14. Juli zu Eckwarden die für Stadt- und Butjadingerland stattfinden. Von Fragen größerer Interesse werden in Delmenhorst zur Erörterung kommen: 1) Unsere Kirchhöfe und ihr Schmuck. 2) Ist die Art, wie die Stimmlisten bei den Wahlen gebraucht werden, zu billigen? Die Kreisynode zu Eckwarden wird sich hauptsächlich mit der Frage beschäftigen, ob nicht die den Kirchvätern im Herzogthum Oldenburg vorgeschriebene Fürsorge für die bürgerlich Bestraften in ihrer gegenwärtigen Organisation zu ändern resp. gänzlich aufzuheben sei. Diese Frage ist bereits früher und zwar wiederholt Gegenstand der Erörterung in Synodalversammlungen gewesen, ohne indeß eine befriedigende Lösung bis jetzt gefunden zu haben.

(Klein. oldenb. Postbentel.) In Bant wird Großherzogs Geburtstag durch einen Fackelzug und anschließenden Kommerz gefeiert. — Zum Bareler Bundeschießen rechnet man auf das Eintreffen von 400—500 auswärtigen Schützen. — Die ersten diesjährigen Pflinglinge des Kinderhospizes auf Waigeroog haben die Insel am Dienstag wieder verlassen. Badegäste haben bereits den ersten Seehund erlegt. — Am Montag wurde bei Ellenserdamm von drei Herren Jagd auf ein paar Delphine gemacht. Nach dem „G.“ wurden 15—17 Schüsse abgegeben. Nachdem die Thiere ans Land geschafft waren, wurden sie getödtet und gewogen. Der eine wog 295, der andere 300 Pfund. — Die Butterpreise sind in Butjadingen bis jetzt nur niedrig, 75—80 Pf., die Aufkäufer wollen sogar nur 70 Pf. geben. Auf dem Montag-Buttermarkte in Jever wurde das Pfund mit 70—75 Pf. bezahlt. In Aurich wird die Butter für 60 Pf. per Pfund verkauft.

± Loy. In Loy und Barghorn herrscht großer Jubel. Dank dem energischen Vorgehen von Seiten einiger Interessenten ist in der gestrigen (28. d. M.) Sitzung des Gemeinderaths eine direkte Zuneigung nach der Braker Chaussee einstimmig beschlossen worden. Da nun nach diesem Beschlusse die Kosten des neuen Weges hauptsächlich von der Gemeinde getragen werden, so wäre es wünschenswerth, wenn die Interessenten, welche den größten Nutzen von diesem Wege erhalten, jetzt noch so viel beisteuerten, daß derselbe chauffiert werden könnte. Auch darf man nicht vergessen, an der Seite desselben einen normalen Fußpfad anzulegen und denselben mit Bäumen zu bepflanzen, überhaupt alles in einem guten Zustande herzustellen, denn dieser Weg wird, da er bei der Eghorner Chaussee mündet, ein Hauptverkehrsweg werden. — Der Frost hat hier in der Nacht vom 26. zum 27. d. Mts. recht vielen Schaden angerichtet. So sind z. B. auf dem Moore ganze Flächen mit Buchweizen und im Dorfe selbst eine Menge Kartoffeln und sehr viele Gartenfrüchte, welche durch die anhaltende Dürre schon so wie so ein trauriges Aussehen hatten, abgefroren. Ein Glück, daß der Roggen keinen Schaden genommen hat, sonst wäre es mit einer guten Roggen-ernte, die uns, da die Heuernte in diesem Jahre unter mittelmäßig ausfällt, um so nöthiger thut, auch vorbeigewesen. Trockenes Heu wird hier jetzt schon je nach der Qualität pr. 1000 Pfd. mit 27—33 Mk. bezahlt, und in den Grasverkäufen überbieten sich die Kauflustigen derart, daß einem angst und bange wird. Hoffentlich tritt bald der so sehr erwünschte Regen in genügender Menge ein, denn die paar Tropfen, die gestern Morgen gefallen sind, haben nur sehr wenig genügt.

§ Wardenburg, Juni 30. In Folge der anhaltenden trockenen Witterung ist hier an mehreren Stellen schon wieder Wassermangel eingetreten. Eine eigenthümliche Erscheinung bietet demgegenüber der Hauptfahrweg zwischen Oberlethe und Westerholt. Mitten in diesem Wege befindet sich eine Quelle, die auch im trockensten Sommer nie versiegt, sondern fortwährend in Gemeinschaft mit mehreren anderen Quellen, die in nächster Nähe sich befinden, ein Bächlein, die Wellen genannt, speist.

Jever. Der Vorstand des Jeverl. Vereins für Alterthumskunde erläßt folgenden Aufruf: Der im vorigen Jahre zur Förderung der Alterthumskunde gegründete Jeverl. Verein, dessen Zweck es wesentlich mit ist, die Alterthümer des Jeverlandes zu sammeln und in einem in der Stadt Jever zu gründenden und in deren Eigenthum übergehenden Museum zu vereinigen, richtet an die Bewohner von Stadt und Land die dringende Bitte, ihm durch Ueberlassung der in ihrem Besitze befindlichen geeigneten Gegenstände zur Erreichung seines Zweckes behülflich zu sein. Geeignet für die Unterbringung in dem Museum und für den Verein von Werth sind folgende Gegenstände:

Waffen, Schlösser, Schlüssel, Beschläge, Ofenplatten getriebener Arbeit, Münzen, Tabaksdosen, Porzellan, namentlich blau bemaltes, bemalte Fensterscheiben, bemalte und geschliffene Gläser, Kupferstiche, Delgemälde, Pergamente, Karten, gestickte Kopfbedeckungen, Silberfachen, Schmucksachen, geschnitzte Holzfachen, als Arrichten, Leufen, Inschriften an Häusern, seidene gestickte Bänder und Kleider, Urnen, Thongefäße u. dergl.

Zever. In Folge Erhöhung der Branntweinsteuer haben sich die hiesigen Wirtbe und Branntweinverkäufer veranlaßt gesehen, das Liter um 15 und 25 Pf. im Preise zu erhöhen. (S. N.)

Varel. Zur schwebenden Schulfrage schreibt der „Gem.“: Wenn man an der Bürgerschule vorbeigeht und die Inschrift sieht „gegründet Anno 1840“, welch bedrückendes Gefühl muß nicht jeden Varelser beschleichen, wenn man die damaligen Verhältnisse mit unseren heutigen Schulverhältnissen vergleicht? Damals, vor fast fünfzig Jahren, eine Bürgerschaft, die erkannte, daß eine höhere Schulbildung zum Leben unumgänglich nöthig sei und darum die größten Opfer brachte, heute ein Theil der Bürgerschaft, der unsere Schule so degradiren will, daß dieselbe ungefähr auf der Stufe mit den Bürger-schulen im Lande (Brake, Rodenkirchen &c.) steht. Welcher Varelser möchte das wollen? Und was für Gründe hört man oft, von denen sich die Bürger leiten lassen. Ist es nicht beschämend, wenn der eine sagt: „Wi sind ok in de Volksschol gahn und sind doch Koopmann oder dit oder dat wurden; die anderen wieder: „Wir haben keine Kinder“, noch andere „unsere Kinder gehen nach auswärts, wir haben das Geld dazu.“ Soll die Schule von Privatinteressen abhängen? Unsere Vertreter werden sich nicht von solchen Gründen leiten lassen, sondern nur das Interesse der ganzen Stadt vertreten. Ist nicht eine so wohl situirte Stadt von ca. 5000 Einwohnern ohne Schule mit Berechtigung, unter heutigen Schulverhältnissen, wie sie in ganz Deutschland sind, ein Urding? Wird wohl Jemand nach Varel ziehen, wenn er seinen Kindern keine gute Schulbildung bieten kann? Werden nicht viele gezwungen sein, hier fortzuziehen? oder soll die Schule nur den Kindern der Landwirthe dienen und sollen die Kinder der Bürger, die seit 10 Jahren Opfer gebracht, ausgeschlossen sein? Wie aus den vielen Verhandlungen zu ersehen, wird der Unterschied der Kosten zwischen der Bürgerschule und der jetzigen Schule nur sehr gering sein, denn das Gebäude und die Lehrer haben wir einmal, müssen Jinsen und Abtragung, unter allen Umständen event. aber Gehalt und Pensionen bezahlen. Wollen wir also vielleicht wegen 800 bis 1000 Mk. unsere Schule degradiren, wo grade jetzt im höheren Schulwesen große Reformen im Werke sind und man nicht weiß, welche Schulen die Berechtigung erhalten oder nicht. — Mögen daher unsere Vertreter es sich wohl überlegen ehe sie das entscheidende Wort sprechen, es hängt das Wohl und Wehe der Stadt Varel davon ab.

Glisseth. Am Mittwoch Abend, als ein Arbeiter, in der hies. Landgemeinde wohnhaft, mit 2 Wagen Heu aus der Stadt nach Hause zurückkehren wollte, ereignete es sich, daß in der Nähe des Amtshauses das eine Fuder Heu, welches wohl zu schwer beladen sein mochte, nach der einen Seite das Uebergewicht bekam, indem die an der Wagenleiter aufgestellten Stützen brachen. Der obenauffitzende Knecht fiel mit dem Kopf nach vorne aufs Trottoir und zog sich einige Verwundungen zu. Ein junger Navigations-schüler brachte ihn sofort in das nahe Hustedes'sche Hotel und legte ihm den ersten Verband an. Der Verunglückte bedarf noch einige Tage ärztliche Pflege, scheint aber im Ganzen noch glücklich weggekommen zu sein.

Nordenham, 30. Juni. Heute Morgen kamen ca. 250 Schüler mit ihren Lehrern mit dem Dampfer „Union“ von Bremerhaven hier an um mit einem Extrazuge nach Gruppenbüren zu fahren und alsdann eine Fustour nach dem Hasbruch zu machen.

Bremerhaven, 30. Juni. Wie der Fährdampfer „Union“ heute Mittag in die See fuhr kam ein s. g. Baggerpfrahm vor den Bug desselben, wodurch der Pfrahm einen Stoß erhielt, bei dieser Gelegenheit stürzte ein auf dem Pfrahm angestellter Arbeiter über Bord und mußte trotz der sogleich angewandten Rettungsversuche ertrinken.

Bochum, 29. Juni. In unserer Stadt lief gestern das Gerücht um, auf dem Friedhofe sei Morgens während der Beerndigung eine im Sarge liegende Frau aus dem Starckrampe (Scheintode) wieder zum Leben erwacht und habe dies durch Klopfen und Rufen zu erkennen gegeben. Dies Gerücht bestätigte sich jedoch nicht. Wohl will der Todtengräber beim Zutreten des betreffenden Grabes ein auffallendes Anklopfen vernommen haben, doch rührte dies, wie sich nachher ergab, von dem Aufwerfen des Erdreichs her. In Gegenwart des Herrn Bürgermeister Lange bestätigte ein herbeigerufener Arzt wiederholt den Tod der Frau auf das Bestimmteste. Immerhin aber verdient die Vorsicht des Todtengräbers alle Anerkennung.

(Gingefandt.)

Es wird noch allgemein der Mangel an Bedürfnisanstalten namentlich in den neueren Stadttheilen empfunden. Sollte die städtische Behörde diesem Bedürfnisse nicht bald abhelfen können? In anderen Städten hat man häufiger gut aussehende eiserne angeschafft. Vorigen Sonntag (Kriegerfest) war das Publikum förmlich in Verlegenheit und so geht es bei fast allen Festlichkeiten. Möchte der wohl. Magistrat und Stadtrath diese Angelegenheit bei nächster Gelegenheit doch mal in Erwägung ziehen.

Briefkasten.

Dem Einsender in Nr. 26 des „Old. Volksblattes“: Gerade weil wir gewiß waren, daß die betr. Rüge mit Ihren wahren, religiösen Gefühlen nichts gemein hat, haben wir sie zurückgewiesen.

Schiffsnachrichten.

Angekommen. 29. Juni: L. Meiners, Nordenhamm. — 30. Juni: S. Ahlers, Nordenhamm; S. Schmidt, Berne; W. Bohlmann, Geestemünde; D. Rose, Bremerhaven; C. Köster, Hamburg; H. Wörden, Begefac.

Abgegangen. 30. Juni: W. Lübben, Fedderwardersiel; S. Jansen, Ewarden; F. Passmann, Ewarden; C. Plate, Lemwerder.

Nordenhamer Schiffs-Verkehr.

Angekommen. 28. Juni: „Friedrich Georg“, Otten, leer von Bremerhaven. „Frau Bertha“, Gerdes, leer von Oldenburg. — 29. Juni: „Catharina“, Brams, leer von Oldenburg. „Dreon“, Vogler, leer von Bremen. „2 Gebrüder“, Grube, leer von Bremen. „Abé“ Bockhoff, leer von Bremen. „Folkea“, Schier, leer von Bremen. — 30. Juni: „Hermann“, Kuiper, leer von Bremerhaven. „4 Gebrüder“, Gerdes, leer von Bremerhaven.

Abgegangen. 29. Juni: „Anna“, Sanderfeld, mit Gerste nach Lemwerder. „Anna Marie“, Schnittger, mit Gerste nach Brake. „2 Gebrüder“, Grube, mit Gerste nach Bremen. „Friedrich Georg“, Otten, mit Roggen nach Bremen. — 30. Juni: „Abé“, Bockhoff, mit Holz nach Bremen. Engl. Dampfer „March“, Ellison, leer nach Cardiff.

Öffentliche Verkäufe.

Sonnabend, 2. Juli. Rasteder-Südende. In J. H. Meinen Auktion. Haushaltungsgegenstände.

— Ovelgünne. Nachm. 4 Uhr. Beim Hause der Wwe. Töllner. Nachlassgegenstände der weil. Wwe. Haase.

— Oen. Nachm. 3 Uhr. Vieh, Scheffelsaat, Gras, Heu u. s. w. des Hausmann D. Meyer.

Dienstag, 5. Juli. Rastede. Nachm. 3 Uhr. Diesjähriger Grasschnitt in Ellern, Verbindungsparc und im Eichenbruch. Versammlungsort beim Eiskeller.

— Petersvehu. Nachm. 2 Uhr anfgd. Nachlass des weil. Anbauers Königs Gerh. Küischer.

Mittwoch, 6. Juli. Oldenburg. Morgens 9 und Nachmittags 2 Uhr anfgd. Im Auktionslokale an der Ritterstraße. Möbel und Manufakturwaaren.

Donnerstag, 7. Juli. Im Gerichtszimmer zu Ellwürden. Mittags 12 Uhr. Hausmannsstelle und Köterei des Jürgen Daaksen zu Hanthausen.

Sonnabend, 9. Juli. Rastede. Nachm. 3 Uhr anfgd. Grasschnitt des Proprietär P. W. Willms.

Bekanntmachungen.

Die Einkommensteuerrolle der Gemeinde Großenmeer für 1887/88 liegt vom 1. bis zum 14. Juli d. J. bei dem Gemeindevorsteher Wedemeyer zu Moorseeite zur Einsicht der Steuerpflichtigen offen. Reklamationen sind innerhalb 3 Wochen nach dem Ablaufe der Auslegungszeit anzubringen.

Landwirthschafts-Gesellschaft. Abtheilungs-Versammlungen.

Hatten-Dötlingen. Sonntag, den 3. Juli d. J., findet eine Excursion über Neerstedt, Wehe, Geveshausen nach Strittum statt. Abfahrt von Köfels Gasthause zu Hatten 3 Uhr Nachmittags.

Destringen. Montag, den 4. Juli in Sandel und Donnerstag, den 7. Juli in Ostiem. 1. Vereinsangelegenheiten. 2. Bezirksthierchau. 3. Besprechung über die geplante Landesthierchau im Jahr 1889.

Amt Brake. Der Dedesdorfer Markt wird in diesem Jahre wie künftig regelmäßig am zweiten Montage vor Bartholomäus (am 15. August) stattfinden. Willich.

Gras-Verkauf.

Bümmersede. Der Hausmann Heinrich Ahlers zu Bümmersede läßt am

Montag, den 18. Juli d. J., Nachmittags 2 Uhr anfgd.

50 Tagewerk gut besetztes Gras in der Bümmerseder Marich, öffentlich meistbietend mit Zahlungsfrist in passenden Abtheilungen verkaufen. F. Lenzer.

Öffentlicher Immobilien-Verkauf.

Das zur Concursmasse des Kaufmanns Aug. Wiemken hier gehörige, an der Achternstraße belegene Immobilien gelangt am

Sonnabend, den 9. Juli d. J., Mittags 12 Uhr,

im Sitzungszimmer des Großherzoglichen Amtsgerichts Abth. I. hieselbst zum dritten Male durch den Herrn Amts-Auctionator Willers zum öffentlichen Verkaufsaussatz, da im zweiten Termine ein genügendes Gebot nicht erfolgt ist.

In obigem Termine wird bei einigermaßen hinreichendem Gebote der Zuschlag sofort ertheilt werden.

Die Bedingungen liegen in der Gerichtsschreiberei und im Bureau des Unterzeichneten zur Einsicht aus. Letzterer ertheilt auch bereitwilligst jede weitere Auskunft.

Oldenburg. Rechtsanwalt Krahnstöver.

Verkauf und Verheuerung.

Zwischenahn. Der Rötter Joh. Diederich Bruns zu Zwischenahnerfeld (am Teich) läßt wegen Auswanderung am

Freitag, den 8. Juli d. J., Nachm. 2 Uhr anfgd.

- 1 milchgebende Kuh,
- 1 tiefige dito, Anfang Novbr. kalbend,
- 9 Schweine,
- 20 S. S. Rocken auf dem Halm,
- 4 S. S. Weizen

1 dito Hafer, $\frac{1}{2}$ dito Gerste, $\frac{5}{12}$ dito Kartoffeln, das Gras in der Wiese beim Hause, sowie 1 Tagewerk Dreschengras,

öffentlich meistbietend mit Zahlungsfrist verkaufen.

NB. Rocken und Weizen sind gegen Hagelschlag versichert.

Nach beendetem Verkauf soll die ganze

Stelle,

bestehend aus Wohnhaus, ca. 38 Sch. S. Garten- und Bauländereien, 2 Tagewerk Wiesenland und ca. 5 Jück großem Moorcamp, entweder im Ganzen oder in 2 Abtheilungen, mit Antritt zum Herbst d., resp. 1. Mai k. J., auf mehrere Jahre verheuert werden.

Kauf- und Heuerliebhaber ladet ein

G. Hohorst.

Oldenburger Genossenschafts-Bank, e. G.

Ausweis pro Monat Juni 1887.

Umsatz.	Mk.	Pf.
Wechsel-Conto	247 388	49
Depositen-Conto	155 564	61
Conto-Current-Conto	1 360 374	—
Effecten-Conto	252 911	21
Gesammt-Umsatz im Monat Juni	2 019 486	88

Bilanz am 30. Juni 1887.

Activa.	Mk.	Pf.
Immobilien-Conto	32 000	—
Mobilien-Conto	500	—
Handlungs-Ankosten-Conto	1 868	17
Wechsel-Conto	582 267	—
Effecten-Conto	137 847	54
Conto-Current-Conto, Debitores	1 253 196	25
Cassenbestand	24 416	96
	Mk. 2 032 095	92
Passiva.	Mk.	Pf.
Stammkapital-Conto	140 751	28
Reservefond-Conto	14 101	48
Zins- und Provisions-Conto	24 511	64
Depositen-Conto	1 184 718	92
Cheq-Conto	207 407	93
Pfennig-Sparkassen-Conto	43 624	98
Conto-Current-Conto, Creditores	416 979	69
	Mk. 2 032 095	92

Gelder verzinsen wir bei: 6monatlicher Kündigung mit $3\frac{1}{2}\%$ p. a., auf Cheq-Conto und bei kurzer Kündigung mit 3% p. a. Oldenburg, den 30. Juni 1887.

Oldenburger Genossenschafts-Bank, eingetragene Genossenschaft. J. R. Münnich. A. Segemann.

Mrs. Gainsborough's Diamanten.

Von Jenny Piorkowska.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

So vergingen einige Minuten, ohne daß das Geräusch sich wiederholte. Dann sah ich, wie der Thürgriff bewegt und gedreht wurde. Die Klinke klirre leise, die Thüre, obwohl sie verriegelt war, öffnete sich, wie auf frisch geölten Angeln und eine dunkle Gestalt in langem, grauen Gewande trat ein. So viel sah ich im Spiegel. Dann wurde die Thüre wieder geschlossen und ich konnte die Gestalt, die auf mein Bett zukam, nicht mehr im Spiegel sehen. Sie trat so dicht an das Bett heran, daß ich ihr tiefes, regelmäßiges Athmen hören konnte. Die ganze Zeit über hatte ich mich nicht gerührt, sondern lag mit abgewandtem Rücken und that, als schlief ich.

Darauf ging die Gestalt um das Fußende des Bettes und kam auf die andere Seite; das volle helle Mondlicht beleuchtete sie. Es war Kate, wie ich vom ersten Augenblick an, wo sie in das Zimmer trat, wußte. Sie trug ein helles Morgengewand mit weiten Ärmeln, von denen einer zurückgeschlagen war und Arm und Hand frei ließ, die eine Lampe trug. Die Lampe war nicht angezündet. Ihr schwarzes Haar hing zu beiden Seiten ihres blassen Gesichts auf die Schultern herab. Ihre Augen waren weit geöffnet, aber starr und ausdruckslos. Ihr Athem war tief und regelmäßig, als sei sie in festem Schlafe.

Sie stellte die Lampe auf den Tisch neben die meine, dann stand sie mit vollständig ausdruckslosem Gesicht, und ohne sich zu rühren, im Mondlicht. Ihr Anblick hatte etwas Unheimliches. Auch ich rührte mich nicht, aus dem einfachen Grunde, weil ich nicht wußte, was ich thun sollte. Sie wecken, konnte die schlimmsten Folgen haben. Wenn sie nicht gestört wurde, zog sie sich vielleicht eben so still und benutzlos wieder zurück, wie sie gekommen war. Aber das Geheimnißvolle ihres Hierseins war mir vollständig unerklärlich. Was hatte sie in ihrer Starrheit veranlaßt, mein Zimmer aufzusuchen? Woher wußte sie überhaupt, wo es war? Und vor Allem, wie hatte sie mit geisterhafter Leichtigkeit durch die verriegelte Thüre kommen können? Vielleicht war es nur ein Geist oder ein Phantasiegebilde meiner eigenen Sinne! Wachte ich denn?

Mechanisch und, wie es schien, unwillkürlich streckte sie die Hand aus, ohne daß ihre Augen der Bewegung folgten. Sie griff nach meinem Rock, nach der Tasche, in welcher die Diamanten waren. Dann öffnete sie langsam, noch immer mit abgewandtem Gesicht und Blick und den tiefen, schlafartigen Athemzügen, die Haken und ihre zarten Finger schlossen sich um das Stui.

Inzwischen war ich zu dem Entschluß gekommen, daß es besser für sie sei, sie zu wecken; an mein persönliches Interesse dachte ich dabei nicht, warum auch? Wußte ich doch, daß die Diamanten nicht verloren waren. Aber es hätte Kate kompromittiren können; deshalb stand ich auf und legte meine Hand sanft auf ihren Arm.

Es war kein Geist, sondern warmes Fleisch und Blut. Einen Augenblick schien sie bestürzt und verwirrt. Ich glaubte ihren Puls unter meinen Fingern schlagen zu hören; krampfartig glitt es über ihr Gesicht, ihre Augenlider zitterten und ihre Augen bewegten sich. Ihr Athem wurde unregelmäßig und blieb ihr wie ein Schluchzen in der Kehle stecken. Offenbar war der Augenblick des Erwachens gekommen, und ich fürchtete ihn, besorgt, sie könne schreien und das Haus alarmiren. Aber glücklicherweise gab sie keinen Ton von sich. Langsam belebten sich ihre Augen, sie richtete sie auf mich, erst mit einem Ausdruck verwunderter Freude, die sich bald in Schreck und Bestürzung verwandelte. Dann sank sie mit einem unterdrückten Schrei vorwärts in meine Arme.

„Du bist in Sicherheit,“ flüsterte ich ihr ins Ohr, „nur mache keinen Lärm.“

„Tom,“ sagte sie plötzlich, indem sie sich aus meinen Armen frei machte und ihre Hände auf meine Schultern legte, während ihre feurigen Augen meinen Blick suchten, „Sie verstehen — Sie glauben doch nicht —?“

„Gewiß, ich verstehe, mein armer Liebling!“

„Was fange ich an? Was soll ich thun? Ich tödte mich!“

Und mit einer raschen, schlangenartigen Bewegung griff sie nach dem Revolver, den ich auf dem Bett hatte liegen lassen. Ich hatte kaum Zeit, ihren Arm zu erfassen. Der Blick in des Mädchens Gesicht war in diesem Augenblick furchterlich.

„Lassen Sie mich! — Ich will!“

„Still, Kate! Nie sollst Du das thun!“

„O, was fange ich an!“ murmelte sie wieder, indem sie auf die Knie sank und sich mit beiden Händen durch das dicke, schwarze Haar fuhr. „Tom, wenn Du mich liebst, würdest Du mich tödten!“

„Kate, das ganze Haus ist in tiefem Schlafe. Du kannst in Dein Zimmer zurückkehren, ohne daß es Jemand weiß. Nur beruhige Dich.“

„Niemand weiß es? Glaubst Du das?“

„Ich bin dessen gewiß!“

„Das weiß ich besser! Einer weiß jetzt darum, er ist schuld daran!“

„Steh' doch auf, Geliebte. Du bist noch nicht wieder Du selbst. Du weißt nicht, was Du redest!“

Ich sagte das in möglichst überzeugendem Tone, aber ihre Worte hatten mir einen gewissen Schreck eingejagt, den ich mir nicht zu erklären wagte.

Ich brachte ihr einen Stuhl, ließ sie niedersitzen und setzte mich neben sie.

„Nicht hier!“ hauchte sie, indem sie sich aus dem Mondschein in den Schatten zurückzog. „Komm hier, Tom. Er könnte uns sehen!“

„Aber Kate, wer könnte uns hier sehen? Die Thüre ist ja geschlossen.“

„D, warum war die Thüre nicht verriegelt?“

„Sie war verriegelt. Ich begreife nicht, wie Du sie geöffnet hast.“

„D der Glende! Wie ich ihn hasse!“

„Kate, ich liebe Dich, und wen Du hassest, der hat es mit mir zu thun.“

„Du kannst nichts thun — kein Mensch irgend etwas thun! — Es sei denn, Du hülfest mir ihn tödten!“

„Wen? — Sprich! Meinst Du Sturk?“

„Ja,“ erwiderte sie schauernd, ohne mich anzusehen, aber die Hände fest um ihre Knie geschlossen.

„Ich meine ihn!“

„Erzähle mir Alles, was er gethan hat, meine Liebe,“ sprach ich ruhig; „ich muß Alles wissen und dann verspreche ich Dir, Dich von ihm zu befreien.“

„Er ist mein Herr!“ erwiderte sie in angstvollem Flüstertone, „und er ist es schon so lange. Ich muß thun, was er will; er hat mich diese Nacht hierher geschickt: er hat keine Freude daran, mich zu beschimpfen und zu Grunde zu richten! Er versetzt mich in magnetischen Schlaf, und dann bin ich machtlos, und er hat kein Erbarmen.“

(Fortsetzung folgt.)

Aus der guten alten Zeit.

Heute kann mich kein Herrgott auf Erden mehr zwingen, Bier zu trinken, das in Oldenburg gebraut wird, und mir verbieten, dem Gersteniaß aus Bremen oder sonstwoher den Vorzug zu geben, wenn er mir besser schmeckt, als das einheimische Gebräu. Früher existirte ein solches Verbot, und was war die Folge? Ungeachtet aller Privilegien der Oldenburger Bierbrauer, aller Einfuhrverbote und Versuche, das fremde Bier durch Zölle fern zu halten, wurde es hereingebracht und getrunken, und in Bauernbrieten und Innungsartikeln wird des Bremer, nicht des Oldenburger Bieres, als des eigentlichen Festgetränkes gedacht. Heute werden keine Privilegien und Sonderrechte mehr verliehen, es besteht kein Bierzwang für Stadt und Land, und das Publikum greift mit Lust zum Glase Oldenburger Bier und gibt vielfach dem einheimischen Getränk den Vorzug vor dem fremden. Die Moral von der Geschichte: Mit Privilegien, Zöllen und Zwangsmaßregeln bringt man das Gewerbe noch lange nicht hoch. Wenn es nicht aus sich heraus etwas Tüchtiges leistet, kann ihm nicht geholfen werden. Etwas Tüchtiges zu leisten, steht aber heute in jedes Menschen Belieben, wenn er nur sonst etwas gelernt und das Zeug dazu hat.

Da wurde früher das ganze Biertrinkende Land auf eine Zeit lang der Stadt zinsbar gemacht, damit die städtischen Brauer ihr Geschäft machten. Nach einer im Rathhausarchiv befindlichen Urkunde vom Palmsonntage des Jahres 1355, zehn Jahre, nachdem die Stadt Oldenburg ihren städtischen Freibrief erhalten hatte, erließen die Grafen Johann, Wilhelm, Conrad, Gerd und zwei Christiane ein Verbot, wonach von Ostern 1355 an auf sechs Jahre in der Stadt und in der ganzen Herrschaft kein Wein und kein Bier, überhaupt kein fremdes Getränk, sondern einzig und allein Oldenburger Bier gekauft und verkauft werden durfte. Nicht einmal die Märkte, an denen sonst Handel und Wandel völlig frei war, bildeten eine Ausnahme, nur die Rathmänner zu Oldenburg sollten ermächtigt sein, in ihren Stadtkellern Wein und fremdes Bier zu haben, und außerdem war es im Stadlande erlaubt, Bremer Bier zu verkaufen. Man muß nun nicht meinen, die Grafen Johann, Wilhelm u. s. w. hätten ein besonderes Interesse daran, gehabt, das Oldenburger Bier in Schwung

zu bringen. Sie haben nur dem Druck aus der Bürgererschaft nachgegeben, der Clique der Bierbrauer und ihrer guten Bettern im Rathe, die sich das Recht vorbehielten, durch die Gurgel laufen zu lassen, was feiner schmeckte, wie das damalige Oldenburger Bier, das für die anderen Leute gut genug war. Damals wußte man eben dem Gewerbe nicht anders zu helfen, als durch Privilegien, und wer ein Privilegium oben durchdrücken konnte, der war ein gemachter Mann. Im Grunde konnten ganz einfach die Oldenburger Bierbrauer mit den Bremern nicht konkurriren, und weil sie das nicht konnten, halfen ihnen alle Privilegien nichts. Schon damals reichte die Macht der Konkurrenz weiter als die Betterschaft. Das Privilegium auf sechs Jahre hat den Bierbauern Oldenburgs wenig genützt, und alle durch Jahrhunderte fortgesetzte Versuche, das Bremer Bier durch Zölle u. dergl. aus dem Lande zu halten, haben nicht verhindern können, daß das Lieblingsgetränk der Leute in Stadt und Land das — Bremer Bier blieb. Im vorigen Jahrhundert bestanden noch regelmäßige Biertransporte zwischen Bremen und hier und der Transport einer Tonne Bier von Bremen hierher kostete zufolge oberlicher Tare 36 Gr. Die Bierwagen fuhrten so regelmäßig, daß die Passagiere sie mitbenutzten und die Post gegen diese Konkurrenz sich gesetzlichen Schutz verschaffte.

Heute möge das Bier von allen vier Windrichtungen eingeführt werden, es ruiniert die Oldenburger Bierbrauer nicht, wie ihre Vorfahren vor 300 Jahren das fremde Bier, „welches von den Einwohnern, es sei gut oder schlimm, tanquam Nectar et Ambrosia, seithero weidlich gegossen“ worden ist, wie Graf Anton Günther sagte, als er es 1609 mit einem Zoll von einem Reichsthaler belegte.

Der Selbstmord der Skorpione.

Die Frage, ob unter den Thieren Selbstmörder vorkommen, ist bis in die neueste Zeit hinein eifrig erörtert worden. Diejenigen, welche diese Frage bejahen, stützen sich dabei besonders auf das Verhalten des Skorpions, von dem eine alte Geschichte sagt, daß er sich selbst mittels seines Schwanzstachels tödte, wenn er innerhalb eines Kreises glühender Kohlen eingeschlossen wird. Die Berichte neuerer zuverlässiger Beobachter schienen zu bestätigen, daß jene Geschichte nicht auf Erfindung beruht. W. G. Biddie in Madras konzentrirte die Sonnenstrahlen mittels einer Sammellinse auf den Rücken eines Skorpions, der sich in einem mit Glasdeckel versehenen Kasten befand. Sogleich begann der Skorpion eilig in dem Kasten umher zu laufen, indem er wild zischte und fauchte. Dieser Versuch wurde vier Mal oder fünf Mal mit demselben Erfolge wiederholt. Als Biddie ihn dann noch einmal anstellte, drehte der Skorpion seinen Schwanz nach oben und tauchte, schnell wie der Blitz, den Stachel in seinen eigenen Rücken. In weniger als einer halben Minute war er tot. Dr. Wills, ein englischer Arzt, der 15 Jahre lang in Persien Sanitätsbeamter war, stellte in seinem Haushof ein ringförmiges Kohlenfeuer her, dessen Durchmesser etwa eine Elle betrug. Ein hineingefetzter Skorpion lief schnell dreimal in dem Kreise herum, kehrte zum Centrum zurück, richtete den Schwanz empor und stach sich dreimal wie mit einem Dolche in den Kopf. Er war nach einem Augenblick todt. Dieser Versuch wurde verschiedene Male mit demselben Erfolge angestellt.

Wilhelm Preyer hält es auf Grund dieser und anderer Angaben für erwiesen, daß der Skorpion sich unter gewissen Umständen selbst tödte. Doch thue er das nicht etwa mit Bedacht, um sich durch den Tod der Gefangenschaft und den Qualen zu entziehen, welchen man ihn aussetzt. Vielmehr wirke die Lichterscheinung der glühenden Kohlen und des konzentrirten Sonnenlichts reizend und schmerzregend auf sein Auge ein. Er sucht zu fliehen, findet aber, daß seine Fluchtversuche erfolglos sind. Sein letztes Abwehrmittel gegen Feinde ist nun der Stachel. Er richtet denselben dahin, von wo der Schmerz kommt, z. B. beim Kneifen mit dem Finger gegen diesen, in unserem Falle aber gegen den Ort, wo die starke Erregung durch Licht zu Stande kommt, d. h. gegen den Kopf, gegen die Augen und das Gehirn. Das vom Schmerz überwältigte Thier sticht dahin, wo es den Feind fühlt, und kann natürlich durch keine Erfahrung wissen, daß es durch Beseitigung des Schmerzes sein eigenes Leben gefährdet oder gar vernichtet.

So eben hat nun Professor Alfred G. Bourne in Madras Beobachtungen und Versuche bekannt gemacht, welche zu beweisen scheinen, daß der Skorpion (es wurden drei verschiedene Arten zu diesen Versuchen benutzt) unter den oben geschilderten Verhältnissen allerdings, indem er mit dem Schwanzstachel nach

allen Seiten um sich stößt, sich sehr häufig einen Stich verseht. Er stellte aber weiter durch einwandfreie Versuche fest, daß das Skorpionsgift auf den Skorpion selber unwirksam ist, möge es nun aus seinem eigenen Stachel oder aus demjenigen anderer Individuen oder Arten stammen. Zwei Skorpione, die mit einander kämpfen, stechen sich gegenseitig mit geringer oder gar keiner Wirkung; der stärkere tötet den schwächeren, indem er ihn mit seinen Scheeren in Stücke reißt. Es stimmt diese Beobachtung mit derjenigen von Sir Josef Fayrer an Giftschlangen überein. Das so tödliche Gift der Kobraschlange bleibt nämlich an ihr selbst unwirksam, und selbst die in geringerem Grade giftige Bugarusschlange wird davon nur gelegentlich und langsam angegriffen, während nicht giftige Schlangen, Eidechsen, Frösche, Fische u. s. w. äußerst schnell durch das Kobragift getötet werden.

Nach Ansicht Bourne's wird der Tod des Skorpions bei den Versuchen mit Kohlenfeuer und Brenngläsern nicht durch den Stich, den er sich verseht, sondern durch die Hitze, der er ausgesetzt ist, herbeigeführt. Schon eine Temperatur von etwa 50° C. ist der Skorpion, wie Versuche zeigten, nicht zu ertragen im Stande. Werden die Strahlen der Brennlampe auf irgend einen Theil des Körpers gerichtet, so sticht der Skorpion dorthin; zuweilen werden seine Bewegungen immer aufgeregter, und er bohrt hier und da den Stachel ein — aber er stirbt nicht, außer wenn die Hitze auf den Rücken des Thieres konzentriert wird. Geschieht dies, so tritt der Tod sehr rasch ein, und zwar auch dann, wenn der Stachel festgebunden oder vorher entfernt worden ist.

So überzeugend diese Versuche sind, so bleibt doch folgende Beobachtung noch zu erklären, welche wie Preyer berichtet, dem britischen Naturforscher Allen Thomson von einem zuverlässigen Augenzeugen mitgeteilt wurde. Danach soll in Italien der Skorpion, wenn er unter einem Trinkglase im Dunkeln gefangen gehalten wird, durch plötzliche Annäherung eines Kerzenlichts zum Selbstmord veranlaßt werden. Der Skorpion werde, so bald das Licht auf ihn einwirke, sehr aufgeregter und bohre nach einiger Zeit den Stachel in die Mitte des Kopfes, worauf nach wenigen Minuten der Tod eintrete. Daß hier die von der Kerze ausgestrahlte Wärme tödlich wirke, ist wohl nicht anzunehmen. Es bleibt mithin noch Raum für weitere Untersuchungen. (B. 3.)

(Ein Schiffskapitän in Amsterdam hat vor mehreren Jahren während seines Aufenthalts in Westindien (Hayti) mehrfach ihm von der Schiffsmannschaft gebrachte Skorpione in ein Glas gesetzt und jedesmal bemerkt, daß dieselben nach wenigen Stunden todt im Glase lagen, während sie den Stachel hinter ihrem Kopfe im Leibe hatten. Eines Tages beobachtete er einen derartig gefangenen Skorpion und fand, daß derselbe zuerst unruhig im Glase umherlief und mit Hilfe seines Schwanzes sich so hoch wie möglich an der Innenwand des Glases aufrichtete. Natürlich fiel er immer wieder auf den Boden des Glases. Nach 1 1/2 Stunde hörten diese Versuche mehr und mehr auf. Endlich sah er deutlich, wie der Skorpion, seinen Schwanz nach vorn überbiegend, den Stachel sich selbst hinter dem Kopfe einfügte und wenige Augenblicke später todt da lag, indem der Stachel in seinem Leibe stecken blieb. Das gebrauchte Glas war ein reines Trinkglas ohne Stöpsel, sodaß eine Möglichkeit, daß äußere Umstände den Tod des Skorpions herbeigeführt hätten, gänzlich ausgeschlossen ist.)

Allerlei.

— Großstädtliches Glend. Ein Haus in Berlin wird vom Stadtmisionar Bodemann folgendermaßen geschildert: „Das Haus ist von 250 Familien oder Parteien bewohnt, von welchen 17 Frauen in wilder Ehe, 22 Dinen, 17 ungetraute Paare, 4 von ihren Männern geschiedene Frauen sind. Auf einem Korridor liegen 36 der kleinen Wohnungen. Die Fensterscheiben sind vielfach durch Papier, Holz oder durch ein Tuch ersetzt. So ist das Aeußere des Hauses schon durchaus nicht ansprechend; wie viel weniger das Innere desselben! Man erblickt nur mit vielen Löchern versehene rohe Kalkwände und das Fachwerk. Wenn es hoch kommt, sind die Wände mit blauer oder grüner Wasserfarbe angestrichen, aber das ist auch alles; oder man findet sie mit Zeitungen tapeziert. Der Fußboden hat solch große Löcher, daß man sich hüten muß, hinein zu fallen. Es gibt wohl keine Familie, die zwei Zimmer besitzt; wenn es hoch kommt, ein Zimmer und eine kleine Küche. Die durchschnittliche Größe der Zimmer beträgt 16 Fuß Länge und 10 Fuß Breite. Man findet 1 bis 2 Betten, Stühle, von Sopha nicht zu reden, einen kleinen eisernen Ofen und das ist alles. Sämmtliche Sachen aber so schlecht, daß man sie schlechter nicht finden kann. Und dann den ungeheuren Schmutz in diesen Wohnungen. Ich fand Betten — wenn man es überhaupt so nennen kann — die thatsächlich rabenschwarz waren. Zuweilen ein einziges solches Bett für eine Familie mit 5 Kindern. Vier Personen schlafen in dem Bett, die übrigen auf der Erde, entweder auf Stroh oder altem Zeug. Nun glaube man aber nicht, daß nur eine

Familie in einem solchen Zimmer wohnt, nein, mitunter sind es zwei, die dann noch vier Kinder haben, von denen dann noch drei in einer Wiege liegen.“ — Andere neuere Berichte erzählen von Schlafhäusern, wo in verpesteter Luft, ohne je kalt zu werden, dieselben Bettstellen Tag und Nacht verschiedenen Serien von Arbeitern, die in Wechselfchicht thätig sind, dienen.

— Bei den Apaken in Südamerika bildet die Schwiegermutter geradezu einen Gegenstand göttlicher Verehrung. Sie wird als Geist des schlechten Wetters, der Ueberschwemmung und des Hagels geehrt, und ihr zu Ehren wird der Bart der Jünglinge von Zeit zu Zeit haarweise ausgerupft. Diese wilde Zeremonie wird auch feierlich begangen und zwar in Gegenwart der Schwiegermütter. Pagedies, der bekannte Südamerikaner, behauptet, daß es in jedem Dorfe mehrere solcher Schwiegermütter giebt, und zwar alle — mit Stroh ausgestopft. Mit dem ihm eigenen Humor bemerkt der berühmte Reisende hierzu, er habe so unschuldige und wirklich liebenswürdige Schwiegermütter sonst nirgends gefunden.

— Einen Baken fürs Halsabschneiden. Bei einem Dorfbarbier des Subrentbals in der Schweiz ließ sich jüngsthin ein ärmlich gekleideter Mann rasiren. Als nun der Barbier mit dem Messer an die Gurgel kam, drückte der Fremde, zugleich die Hand des Bartschers festhaltend, den Hals nieder, so daß die Absicht zu erkennen war, er wolle sein Leben gegenwart besah, das Messer ganz loszulassen, so daß nur eine leichte Wunde entstand, gerieth in Eifer und rief aus: „Ja, das sollte Ihnen schon gefallen, wenn ich Ihnen für Ihren lumpigen Baken den Hals abschneite!“

— Aus dem Gerichtsjaal. „Diesmal sind Sie noch mit einem blauen Auge davon gekommen, hüten Sie sich aber in Zukunft vor schlechter Gesellschaft.“ — „Herr Richter, ich hoffe, nicht mehr mit Ihnen zu thun zu haben.“

— Entschuldigung. Mutter: „Aber Anna, so schweige endlich. Du mußt doch immer das letzte Wort behalten.“ — „Ja, Mama! Ich kann doch nicht vorher wissen, wann Du nichts mehr zu sagen hast.“

— Ein Wink. Richter zur Zeugin: „Ihr Name?“ Zeugin: „Betty Lang.“ — „Ledig?“ — „Ja wohl, mit 5000 Gulden Einkünften jährlich.“

— Hinter den Koulißen des Mädchenpensionats. Verkäuferin: „Sie wünschen wieder ein Viertel rohen Schinken, Frau Professor?“ Pensionatsdirektorin: „Ja, und ein halbes Viertel Mettwurst; heute feiern nämlich zwei meiner Damen Geburtstag, da geht's immer ein bißchen toll zu.“

Ankunft und Abfahrt der Züge

auf der
Station Oldenburg.
Gültig vom 1. Juni 1887.

		Ankunft.			
		Morg.	Vorm.	Nachm.	Abends.
Von Stationen:					
Wilhelmshaven	7.53	10.55	—	1.46	8.17
Jever	7.53	10.55	—	1.46	8.17
Bremen	*7.07	8.08	—	12.39 2.22	6.05 9.05
Nordenh.	*7.07	8.08	—	12.39 2.22	9.05
Brake	*7.07	8.08	—	12.39 2.22	9.05
Neuschang	—	7.50	11.02	—	1.40 8.21
Leer	—	7.50	11.02	—	1.40 8.21
Quakenbrück	—	8.00	—	—	1.50 8.33
Dsnabrück	—	—	—	—	1.50 8.33
		Abfahrt.			
		Morg.	Vorm.	Nachm.	Abends.
Nach Stationen:					
Wilhelmsh.	—	8.25	—	2.35	6.20 9.15
Jever	—	8.25	—	2.35	9.15
Bremen	6.25	8.08	11.06	2.00	8.40 *9.45
Brake	—	8.08	—	2.00 5.00	8.40
Nordenhamm	—	8.08	—	2.00	8.40
Leer	*7.12	8.30	—	2.40	6.10 9.20
Neuschang	—	8.30	—	2.40	6.10
Quakenbrück	—	8.30	—	2.30	8.33
Dsnabrück	—	8.30	—	2.30	—

Bemerkungen: Die mit einem * vorbezeichneten Züge werden nur vom 1. Juli bis 17. September gefahren.

Die Fahrzeiten von 6 Uhr Abends bis inkl. 5.59 Morgens sind durch Tiefstellung der Minutenzahlen bezeichnet.

Dampf-Fähre Dedesdorf-Kleinenfiel.

Aus Dedesdorf: 8.15, 9.40 | Aus Kleinenfiel: 8.50, 10.15, 12.—, 3.45, 6.35. | 12.35, 4.25, 7.35.

Dampf-Fähre Nordenhamm-Geestemünde.

Aus Nordenhamm: 8.30 u. | Aus Geestemünde: 7 u. Morg. | 11.— Vorm., 4.40 | 10 Vorm., 2.30 Nachm., Nachm., 7 Uhr ab. | 5.35 Nachm.

Dampf-Fähre Eckwarderhörne-Wilhelmshaven.

Ab Eckwarderhörne: 5.10 | Ab Wilhelmshaven: 7.— | Morg., 9.30 Morg., 3.— | Morg., 2.15 Nachm., 6.— | Nachm., 8.— Nachm. | Nachm., 9.— Nachm.

Passagierfahrt auf der Unterweser.

(Norddeutscher Lloyd.)

Von Bremen nach Bremerhaven 7 Uhr Morgens und 2 Uhr Nachmittags.

Von Bremerhaven nach Bremen 7 Uhr Morgens und 2 Uhr Nachmittags.

Abfahrt von Bremen bis auf Weiteres vom Stephanihofers-Bollwerk.

Die Direction

Bugfirgeellschaft „Union.“

Regelmäßige Verionenfahrt zwischen Geestemünde und Helgoland mit Schnelldampfer „Toll“, Capt. Weidemann. Dauer der Fahrt etwa 4 1/2 Stunden. Von Juni 4 bis 26. September 1887.

Von Geestemünde: Abfahrt Sonnabends Mittags 12 1/2 Uhr nach Ankunft der Züge von Bremen und Oldenburg über Nordenhamm.

Von Helgoland: Abfahrt Montags 11 Uhr Vormittags zum Anschluß an den Nachmittagszug 4.26 von Geestemünde nach Bremen und an den 5.35 von Geestemünde abgehenden Dampfer „Union“ nach Nordenhamm zum Anschluß an den Abendzug.

Fahrtgeld für die Person 9 Mark, für Hin- und Rückfahrt 15 Mark, Kinder unter 10 Jahren zahlen die Hälfte. Rückkarten für die Dauer der Saison gültig, 25 Kilo Gepäck frei, Mehrgewicht 1 Mark für 50 Kilo, Frachtgüter Mark 1.50 für 50 Kilo.

Bremerhaven.

Die Direction.

Die Heimkehr der Reichsboten.

Gottlob, daß Ihr zurückgekommen
Vom Schauplatz Eurer Thätigkeit,
Denn schwerlich wird's dem Volke frommen,
Was Ihr geschafft in letzter Zeit!

Wohl ist das Septennat geborgen,
Dem Reich ein stärkeres Heer gewährt,
Doch leider sind die Nahrungsjorgen
Des armen Mannes auch vermehrt.

Der Junker war um Geld verlegen
Und der Agrarier bedrückt,
Dum hat der Branntweinsteuer Segen
Sie recht getröstet und beglückt.

Um uns das Leben zu versüßen,
Hat man die Rübe kultivirt,
Sekt ward, — wir müssen dafür büßen —
Die Zuckersteuer reformirt.

Auch fand man, daß gemischte Butter
Zu billig und nicht statthaft sei,
Indes dem „Landwirth“ stets als Futter
Sehr nützlich ist der Schlempenbrei.

Der Kaffee muß auch ferner bluten,
Der Taback ist zu wohlfeil jetzt,
Man will dies auch vom Bier vermuthen,
Das „Mancher“ schon durch Wein erjett.

Den Kornzoll will man höher schrauben,
Weil fremdes Brot manch' Deutscher ist,
Auch dürfen wir gewiß nicht glauben,
Daß man die Wölle ganz verzicht.

Ihr Leute mit der Pipselmützen,
Das sind die Früchte Eurer „Wahl!“
Wohl kann man Euch vor Feinde schützen,
Doch nicht vor einer Steuerqual!

Welch' gold'ne Berge Euch verheißen —
Nun ist der schöne Traum vorbei!
Jedoch: Ihr dürft ins Gras noch beißen
Und zwar stets zoll- und steuerfrei!

Carl Rastbe.

Anzeigen.

Waisenhaus-Stiftung für das Herzogthum Oldenburg.

Großes Sommerfest

am Sonntag, den 10. Juli, auf dem Oldenburger Schützenhofe unter gütiger Mitwirkung des Gesangsvereins „Kameradschaft“. Von 4 Uhr an großes Garten-Concert der Capelle des Oldenb. Inf.-Regts., unter persönlicher Leitung des Königl. Musikdir. Herrn Hüttner, abwechselnd mit Gesangs-Vorträgen des Gesangsvereins „Kameradschaft“. Bei Beginn der Dunkelheit prachtvolle Illumination des Gartens. Nach Beendigung des Concerts großes Feuerwerk. Abends großer Ball in beiden Sälen. Auf der Wiese Caroussel und verschiedene Buden. Der Zugang zur Wiese ist frei.

Entree zum Garten 40 S., Karten à 30 S. sind im Vorverkauf zu haben bei den Herren: Aug. Wilbers; C. Bartholomäus, Heiligengeiststr.; L. Kayser, Nadorsterstr.; B. von Mohr; C. Blensdorf, Langestr.; Wirth Kaufmann; Restaur. Pape, Haarenstr.; Ww. Bartels; H. Gramberg, am Markt; Cig.-Fab. Corgé, Lichterstr.; Wahnbecks Hotel; Gastwirth Borchers, auß. Damm.

Es ladet freundl. ein das Comité.

Oldenburgische Spar- und Leih-Bank.

Wir vergüten für Einlagen mit 6monatlicher Kündigung 1/2 % unter dem jeweiligen Diskontsatz der Deutschen Reichsbank, mindestens aber 3 1/2 %, höchstens 4 1/2 %, 3monatlicher Kündigung 3 %, kurzer Kündigung und auf Check-Conto 2 1/2 %.

Einlagen werden in beliebigen Summen angenommen, jedoch muß in der Regel eine Einlage mindestens 75 Mark betragen.

Der jeweilige Diskont der Reichsbank wird täglich in unserm Coursbericht notirt.

Die Direction.

Thorade. Propping. Jaspers.

Große Auswahl

in Kistren- und Sommer-Jackets von 2 Mk. 50 Pf. an. Knaben-Wasch-Anzüge in großer Auswahl und ausnahmsweise billig.

Brundiers, Kurwidstraße Nr. 5.

5 St. **Salzgurken.** 10 Pf.
N. Gallerstede.

20 Pf. **Rübensaft.** 20 Pf.
N. Gallerstede.

Zur Anlage von

Röhrenbrunnen

unter mehrjähriger Garantie empfiehlt sich
Rob. Müller,
Oldenburg, Haarenstraße 13.

**Prima Stockh. Theer, Kohlen-
theer und Carbolinum**
empfehlen
Joh. Boff, Nadorfstr.

Loose zur 1. Klasse der

103. Braunschweiger Lotterie

empfehlen 1 Ganzes zu 16 Mk. 80 Pf., 1 Halbes 8 Mk. 40 Pf., 1 Viertel zu 4 Mk. 20 Pf., 1 Achtel zu 2 Mk. 10 Pf.

H. M. Kühke, Hauptcollecteur.

Chocoladen,

entölte Cacaos,

Biscuits und Cakes

der königlichen Hof-Chocoladen- und Zuckerwaren-Fabrik

B. Sprengel & Co., Hannover,

sind in allen besseren Geschäften zu Fabrikpreisen zu haben.

Die Fabrikate wurden auf vielen Ausstellungen mit ersten Preisen prämiert und zeichnen sich durch sorgfältige Zubereitung und feinsten Geschmack aus.

Königl. Sächsische Landes-Lotterie.

100 000 Loose, darunter 50 000 Gewinne im Betrage von 500 000, 300 000, 200 000, 150 000, 100 000, 60 000, 50 000 Mark zc. zc.

Diese bekannte außerordentliche Gewinnchancen bietende Lotterie ist eingetheilt in 5 Classen. Ziehung erster Classe am 4. und 5. Juli, letzter Classe vom 3. bis 24. November d. J.

Loose (zu jeder Classe) zum Preise von Mk. 42 für $\frac{1}{10}$, Mk. 21 für $\frac{1}{20}$, Mk. 8.40 für $\frac{1}{50}$ und Mk. 4.20 für $\frac{1}{100}$, hält unter Zusicherung strengster Diskretion empfohlen die konzessionirte Kollektion von

Otto Wulff, Oldenburg, Staustraße 21.

Restaurant Gust. Janssen,

Staustraßenecke Nr. 15.

Empfehle echt Erlanger sowie hiesige Biere angelegentlichst.

Th. Fathschild's Gasthof,

Oldenburg, Markt Nr. 11.

Derselbe, Gastwirthschaft mit Logis bietend, wird einem geehrten hiesigen und auswärtigen Publikum bestens empfohlen. — Größere Zimmer mit Piano für Clubs und Gesellschaften. — Zwei vortreffliche Regelbahnen. Schön geschützter Lustgarten. Kalte und warme Speisen zu jeder Tageszeit.

Junge Kartoffeln

empfehlen **Aug. Harms,** Ofenerstr. 22.

Wochenschrift für Politik, Litteratur, Kunst u. Wissenschaft.
(Stimmen aus allen Parteien.)

Die beste Zeitung für Leute, die nicht Zeit haben, viele Zeitungen zu lesen, sowie für Deutsche im Ausland ist

DAS ECHO.
Abonnementspreis bei Post oder Buchhandel 3 Mark vierteljährlich, mit direkter Postversendung nach allen Staaten des Weltpostvereins M. 4.50 vierteljährlich.

In jeder Nummer bringt **DAS ECHO** Auszüge aus Zeitungen und Zeitschriften aller Kulturvölker und Sprachen. Es bietet dadurch jedem Gebildeten eine unentbehrliche, hochinteressante Lektüre.

Rhein. Kurier, Wiesbaden. Empfehlenswert.
Königliche Zeitung: Eine neue Wochenschrift, die sich durch die Reichhaltigkeit und Gediegenheit ihres Inhaltes auszeichnet.

Pal-Mail-Gazette. The German review Das Echo admirably edited by Hugo Herold, publishes etc.

Probennummern umsonst und frei.
Verlag von J. H. SCHORER in Berlin SW., Dessauerstrasse 12.

Zum **weißen Lamm.**

Eversten. Am Sonntag, den 3. Juli:
Große Tanzmusik,
wozu freundlichst einladet **Duvenhorst.**

Tivoli.
Eversten. Am Sonntag, den 3. Juli:
Große Tanzmusik
wozu freundlichst einladet **G. Martens.**

Durch erweiterte Einrichtungen in meiner

Wollwebererei

von Sommer- und Winter-Buckskins, Coating, Wolllaken, Schlaf- und Pferddecke

in außerordentlich haltbaren, fast unzerreißbaren Qualitäten,

aus reiner hiesiger Schafwolle,

die ein Jeder selbst dazu liefern kann,

bin ich in den Stand gesetzt, die einlaufenden Aufträge prompt ausführen zu können.

Muster und Preiscurante mit näheren Angaben der zur Herstellung der einzelnen Artikel erforderlichen Wolle werden auf Wunsch franco zugesandt.

Am Markt. **G. B. Jansen, Webererei.**

T. B. Janssen, Weberei,

am Markt.

Gänzlicher Ausverkauf wegen Aufgabe des Detailgeschäfts.

Um meine ganze Kraft auf das Fabrik- u. Engros-Geschäft, sowie auf die im letzten Jahre eingerichtete Weberei von Wollwaaren (aus hiesiger Schafwolle) legen zu können, beabsichtige ich das Detail-Geschäft aufzugeben und mein bedeutendes, reich fortirtes Lager

 zum gänzlichen Ausverkauf 
 

zu bringen. Namentlich bietet dasselbe reiche Auswahl in folgenden Artikeln:

Dress-, Jacquard- und Damast-Gedecke, Tischtücher,
Servietten und Handtücher,

in schweren Hausmacher-Qualitäten für den täglichen Gebrauch bis zu den feinsten Sorten und prachtvollsten Stylmustern.

Gerstenkorn- und Handtuchdresse, Wischtücher,
Gläser-, Messer- u. Staubtücher zc.

Geblichte Leinen und Halbleinen

in bekannten vorzüglichen Hausmacher-Qualitäten, nur garantiert reine Rasenbleiche in allen Feinheiten, 70 bis 200 Centim. breit.

Weisse Damaste u. Satins zu Bezügen,
Negligé-Stoffe,

gerauhte und ungerauhte Piqués, Croisés, Hemdentuche etc.

Fertige Herren- u. Damenwäsche aller Art:

Damen- und Herren-Lag- und Nacht-Hemden, Damenbeinkleider, Nachtjacken, Frisirmäntel, Herrentragen, Manschetten, Chemisets, Manschettenhemden,
Einsätze, Schlipse und Cravatten.

Festons, Trimmings, Zwirnspitzen etc.
Farbige Tisch- und Kommoden-Decken zc. Waffel-, Stepp- und wollene Decken.

Carrirte Baumwollenzeuge und Leinen,

sowie beste Elsässer Cattune u. Croisés zu Bett- u. Kissen-Bezügen, schwere Cretonnés in dunklen Mustern zu Portieren u. Vorhängen zc.

Hübsch gemusterte Baumwollstoffe u. Leinen

zu Hauskleidern, Schürzen und Kitteln zc., in bekannter Güte und echten Farben.

Baumwollene Flanelle und Barchende, } einfarbig und gemustert.
Rein wollene Coatings und Flanelle, }

Matraken- Dresse, Matraken- u. Sackleinen, sowie fertige Säcke.

Bettzeuge aller Art:

Bettdresse, Zwirn-Satins, Atlasbarchende, Daunen-Atlasse, feine Daunen-Körper, schwere Körper-Inlitte etc. etc., zu Gesinde-, Haushaltungs-, Fremden-, Hotel- und herrschaftlichen Betten (welche auch fertig, mit Federn und Daunen gestopft, geliefert werden). Ferner fertig genähte Bett- und Kissen-Inlitte und Bezüge, alles in hübschen Dessins und Farben, sowie in den bekannten **hervorragend soliden Qualitäten.**

Bettfedern und Daunen

in nur doppelt gereinigter, staubfreier und lebendiger Waare. zc. zc. zc.
Um eine rasche Räumung der bedeutenden Lagerorräthe zu erzielen, sollen dieselben

 zu und unter Selbstkostenpreisen 

verkauft werden.

T. B. Janssen, Weberei, am Markt.